

Nie wieder Krieg!

Zur Erinnerung an Immanuel Herrmann

Manfred Schmid

Wer kennt nicht Strümpfelbach, jenen beschaulichen, kleinen Ort im Remstal, bekannt für seine guten Weine? Wer weiß aber, daß gerade Strümpfelbach von 1924 bis 1932 so etwas wie ein Wallfahrtsort der Pazifisten aus ganz Württemberg gewesen ist? Anlaß dieser Anziehung war ein noch heute vorhandenes Gefallenendenkmal bei der evangelischen Kirche an der Straße nach Esslingen.

Dieses Denkmal unterschied sich von zahlreichen anderen dadurch, daß es als erstes in Württemberg und als eines der wenigen überhaupt an der Vorderseite die Aufschrift trug: *Nie wieder Krieg!* Diese Mahnung einzugravieren, war die Bedingung des Spenders gewesen, eines ehemaligen Einwohners von Strümpfelbach, der in Amerika sein Glück und sein Geld gemacht hatte. Eingeweiht wurde das seiner Zeit ungewöhnliche Denkmal am 24. Juni 1923. Bereits ein Jahr später, im August 1924, anlässlich des zehnjährigen Jahrestages des Kriegsausbruchs, fand auf dem Platz vor dem Denkmal eine Gefallenengedenkfeier statt, veranstaltet von pazifistischen Vereinigungen in und um Stuttgart. Mitorganisator und Hauptredner dieser Veranstaltung, genauer Anti-Kriegskundgebung, war ein Stuttgarter Professor für Elektrotechnik, der in einer «packenden Ansprache» unter anderem ausführte, daß es Pflicht der Friedensfreunde sei, bei jeder Gelegenheit für die Verständigung der Völker einzutreten, daß das deutsche Volk gegen die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht Front machen müsse und daß das durchschlagende Mittel, einen neuen Krieg zu verhindern, die Kriegsdienstverweigerung sei, und zwar nicht nur die Verweigerung des Dienstes mit der Waffe, sondern auch des Dienstes zur Herstellung von Kriegsmaterial.

Das waren damals ungewöhnliche und fast gar aufrührerische Worte aus dem Munde eines Beamten und Hochschullehrers, einer anerkannten Fachkapazität auf seinem Gebiet. Wer war jener mutige Friedensfreund, der maßgeblich an der Organisation dieses bis 1932 jährlichen Antikriegstags am Strümpfelbacher Gefallenendenkmal beteiligt war?

Der Tübinger Stifter bricht mit der Theologie und studiert an der Technischen Hochschule

Immanuel Herrmann, so hieß der eben zitierte Redner, war im Remstal und darüber hinaus in Württemberg kein unbekannter Anhänger der Friedensbewegung. In Rommelshausen, einem benachbar-

ten Ort von Strümpfelbach, geboren, hatte er sich bald nach dem Ersten Weltkrieg einen Namen als Radikal-Pazifist gemacht.

Wirft man einen Blick auf seine Biographie, so deutet zunächst nichts auf den Weg hin, den er später einmal einschlagen sollte. Der Vater, Volksschullehrer in Rommelshausen und später in Stuttgart, hatte seinen ältesten Sohn Immanuel zum Theologen bestimmt. Damit war sein Schulweg vorgezeichnet. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Stuttgart legte er im Jahre 1884, als Vierzehnjähriger, das sogenannte Landexamen ab, Vorbedingung, um in eines der evangelisch-theologischen Seminare aufgenommen zu werden. So führt sein weiterer Weg folgerichtig von Schöntal über

Kriegerdenkmal in Strümpfelbach, zeitgenössische Postkarte, ca. 1925/30.



Urach nach Tübingen, wo er im September 1888 im Evangelischen Stift, der württembergischen Pfarrer-Schmiede, aufgenommen wird. Sein Studium verläuft ohne besondere Vorkommnisse oder Höhepunkte, so daß wir uns Immanuel Herrmann als einen unauffälligen Pfarrerkandidaten vorstellen dürfen. Der Konvention der Zeit entsprechend war er auch Mitglied einer aus dem Stift erwachsenen Verbindung, nämlich der nicht-schlagenden und nicht-farbentragenden Verbindung Lichtenstein.

Nach vier Jahren, 1892, legt Immanuel Herrmann seine erste theologische Dienstprüfung mit dem Gesamtergebnis befriedigend ab und wird somit zur *Übernahme von Vikariats-Diensten für befähigt erklärt*. Soweit sollte es allerdings nicht kommen, da Herrmann jetzt andere Wege einschlägt, weg von der möglichen Idylle eines schwäbischen Landpfarrers. Unmittelbar nach seinem Examen verläßt er Tübingen, um zunächst in Stuttgart als Einjährig-Freiwilliger in einem Infanterie-Regiment seinen Militärdienst abzuleisten. Anstatt anschließend, wie erwartet, sein Vikariat anzutreten, bittet er völlig überraschend das Evangelische Konsistorium – da er ja formal immer noch Stifter war – um zwei Jahre Urlaub, um in München bei einer sozialdemokratischen Zeitung zu arbeiten.

Damit war wohl der entscheidende und endgültige Bruch mit der theologischen Laufbahn vollzogen, ein Bruch, der sich nach seiner Journalistentätigkeit auch in einem Brief vom 17. Oktober 1895 an seine vorgesetzte Behörde niederschlug: *...bitte ich, mich von der Verpflichtung befreien zu wollen, in den Dienst der evangelischen Landeskirche Württemberg eintreten zu müssen. Meine religiöse Überzeugung ist zur Zeit derart, daß mir die Übernahme eines kirchlichen Amtes unmöglich ist. Ich habe mich deshalb dem Studium der technischen Fächer zugewandt.*

Sein zweites Studium an der Technischen Hochschule in Stuttgart, Maschinenbau und Elektrotechnik, schließt Immanuel Herrmann ungewöhnlich rasch ab, als ob er die verlorene Zeit seines Theologiestudiums in Tübingen wieder hereinholen wollte. 1898 hat er das Examen in der Tasche, und bereits drei Jahre später, 1901, bekleidet er als Professor den Lehrstuhl für Elektrotechnik in Stuttgart.

Im Ersten Weltkrieg zum Pazifisten geworden, amtiert Herrmann als Kriegsminister

Während der ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit bis zum Ersten Weltkrieg deutet nichts darauf hin, daß Immanuel Herrmann in den Jahren 1918 bis 1933 im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen sollte, als Fachgelehrter wie als Pazifist. Zwar war er schon

1894 der Deutschen Friedensgesellschaft beigetreten – zwei Jahre nach ihrer Gründung –, trat aber im Gegensatz zu dem Stuttgarter Pfarrer Otto Umfrid (vgl. Schwäbische Heimat 1984/4) aktivistisch nicht in Erscheinung. Pazifist zu sein, war für Herrmann eine selbstverständliche Geisteshaltung. Als «unbelehrbarer Optimist» dazuhin, der vom Fortschritt der Menschheit in technischer, kultureller und sittlicher Hinsicht unbedingt überzeugt war, hielt er einen Krieg unter Kulturstaaten einfach für nicht denkbar. Um so größer war seine Erschütterung, als am 1. August 1914 die Katastrophe eines Weltkrieges über Europa hereinbrach. Bereits am 13. Mobilmachungstag wurde er eingezogen und als technischer Offizier an die Westfront geschickt. Dort wird er als Ingenieur unter anderem zur Entwässerung von Schützengräben eingesetzt.

Dort in Flandern erlebt er auch tagtäglich bis zum bitteren Ende die grauenhafte Kriegswirklichkeit mit. Diese Erfahrung schlägt sich in einem Brief an einen Freund aus dem dritten Kriegsjahr nieder: *Du wendest Mühe auf, den Wahnsinn dieses Krieges zu begreifen. Es scheint mir ehrlicher, ruhig zuzugestehen, daß die Macht der Raubtiere unter den Menschen noch zu groß ist, ja größer denn je. Deine Reden vom «schönsten Tod» bitte ich Dich, nur in Flandern zu erproben. Es genügt, wenn Du die zerfetzten, verschütteten, vergasteten armen Teufel tot oder noch stöhnend und schreiend herumliegen siehst, keinen Augenblick sicher, daß du ihnen im nächsten Moment nicht Gesellschaft leistest. Ich hoffe, daß du dann gleich mir und den vielen Hunderttausenden nur noch den Fluch für die Kriegshetzer und Kriegstreiber aller Völker im Herzen und auf den Lippen hast.*

Im selben Kriegsjahr, 1917, entstand auch Immanuel Herrmanns erste Publikation außerhalb seines Fachgebietes, die Schrift *Das neue Vaterunser*, ein leidenschaftliches Plädoyer für Frieden und Völkerverständigung. Diesen Zielen, Frieden und Völkerverständigung, galt sein Kampf in Wort und Schrift nach der Niederlage von 1918. Von seiner gewandelten pazifistischen Gesinnung her stand er von nun an auf dem radikalen Flügel der Deutschen Friedensgesellschaft.

Auch auf dem eigentlichen politischen Kampffeld betätigte er sich für kurze Zeit. Gleich nach seiner Rückkehr aus dem Feld hatte er sich der SPD angeschlossen, die ihn in die verfassungsgebende Landesversammlung von Württemberg entsandte. In dieser Eigenschaft als Abgeordneter wurde Immanuel Herrmann, der überzeugte Pazifist, überraschend am 15. Januar 1919 zum Kriegsminister der Regierung des Ministerpräsidenten Wilhelm Blos ernannt. Dieser groteske Ausflug in die Regierungspolitik blieb eine kurze und auch merkwürdige Epi-



Immanuel Herrmann – ganz links – als Offizier im Ersten Weltkrieg.
Zeitungslektüre, ca. 1933/34.

Rechte Seite: Professor Herrmann bei der ▶

sode in seiner Biographie. Bereits ein halbes Jahr später, am 26. Juni 1919, trat er von seinem Amt zurück, da er seine politischen Ziele, nämlich Ausschaltung des Militarismus, Demokratisierung des Offizierkorps und Einführung eines republikanischen Wehrsystems, nicht für erreichbar hielt. Kurze Zeit darauf legte er auch sein Abgeordnetenmandat nieder. Fortan widmete er sich – neben seiner Lehrtätigkeit – verstärkt der Friedensarbeit, wie er sie verstand.

Die Nazis entlassen den Radiopionier und Hochschullehrer wegen «pazifistischen Landesverrats»

Immanuel Herrmann gehörte zu der Richtung innerhalb der Deutschen Friedensgesellschaft, die fest von der Alleinschuld des kaiserlichen Deutschland am Ausbruch des Ersten Weltkrieges überzeugt war. Im Gegensatz dazu standen die gemäßigten Pazifisten um Ludwig Quidde, die die Schuld auf alle beteiligten Mächte zu verteilen suchten. Während für diese Richtung der Versailler Vertrag mit ihren pazifistischen Grundsätzen nicht vereinbar war, begriffen die radikalen Pazifisten wie Herrmann das Vertragswerk als das Ergebnis einer *großenwahn sinnigen preußisch-deutschen Macht- und Eroberungspolitik* und nicht nur als ungerechtes «Diktat» der Siegermächte. Aus dieser Überzeugung

heraus sahen sie in der Abwehr des Militarismus und der ihn stützenden gesellschaftlichen und politischen Kräfte die Hauptaufgabe des Pazifismus. Folgerichtig veröffentlichte Herrmann in der Zeitschrift der Radikal-Pazifisten *Das andere Deutschland* Sätze wie diese: *Wer es mit der Bekämpfung der Kriegsbestie wirklich ernst meint, muß sich klar sein, daß sie nicht mit vorkriegsmäßigen Samthandschuhen niedergewungen werden kann. Es gilt einen grimmigen Krieg gegen sie zu führen.* Folgerichtig war es aber auch, daß Herrmann mit solchen Überzeugungen Anstoß erregen mußte. So forderte die rechte Presse unmißverständlich: *Das Bekenntnis Professor Herrmanns zum pazifistischen Landesverrat muß von den verantwortlichen Stellen des Staates unverzüglich mit der Entziehung des Lehrauftrags beantwortet werden, nicht nur im Interesse der Hochschule Stuttgart, sondern im Interesse des Ansehens des gesamten deutschen Volkes.* Diese Angriffe konnten aber Herrmann nicht von seinen pazifistischen Bestrebungen abhalten. 1932 wurde er Mitglied des Rates des Internationalen Friedensbüros in Genf und im selben Jahr in den Bundesvorstand der Deutschen Friedensgesellschaft gewählt. Trotz seiner engagierten und kämpferischen Friedensarbeit vernachlässigte Professor Herrmann seine Lehr- und Forschungstätigkeit keineswegs. So veröffentlichte er unter anderem ein zu seiner Zeit unübertroffenes Standardwerk über «Elektrotech-



nik», das in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Daneben trat er auch auf seinem Fachgebiet an die Öffentlichkeit. Seinen Vortrag *Utopie und Wirklichkeit in der Radiotechnik* (1923/24) mußte er mehrere Male wiederholen, vor allem deshalb, weil er seiner interessierten Zuhörerschaft im Stuttgarter Stadtgartensaal eine Lautsprecherübertragung von einem Radio vorführte. Herrmann hatte den ersten Rundfunksender Stuttgarts in seinem Institut an der Technischen Hochschule aufgebaut und konnte so die erste Sendung in der Landeshauptstadt ausstrahlen. Damals eine Sensation!

Bis 1933 konnte Immanuel Herrmann seine vielfältigen Aktivitäten trotz Anfeindungen ungehindert ausüben. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten war auch sein Schicksal, wie das vieler Pazifisten, schnell besiegelt. Denn es war klar, daß die pazifistischen Grundsätze und Ziele in diametralem Gegensatz zur nationalsozialistischen Weltanschauung standen. Am 23. März 1933 wurde Herrmann aus seiner Wohnung in der Hegelstraße heraus verhaftet und für fast zwei Wochen in «Schutzhaft» gehalten. Dank den Bemühungen eines früheren Mitschülers von ihm, des Rechtsanwalts Albert Müller-Payer, konnte er am 3. April

das Gerichtsgefängnis in der Dorotheenstraße wieder verlassen. Kurze Zeit darauf wurde er von seinem Lehrstuhl beurlaubt und am 26. Juli 1933 durch *Entschließung des Herrn Reichsstatthalters aufgrund des § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* endgültig entlassen. Eine Eingabe, die ehemalige Schüler zugunsten Herrmanns an den damaligen Kultusminister Christian Mergenthaler gerichtet hatten, blieb erwartungsgemäß erfolglos. Da er in Stuttgart nach seiner Entlassung aus der «Schutzhaft» und aus dem Lehramt auch persönlichen Gehässigkeiten ausgesetzt war, siedelte er noch 1933 nach Berlin über, der Heimatstadt seiner Frau. Auch hier wird er polizeilich überwacht. So zieht er sich ganz auf sein Fachgebiet zurück und schreibt zahlreiche Aufsätze über elektrotechnische und mathematische Themen oder überarbeitet frühere Bücher. 1945 erlebt er noch den Einmarsch russischer Truppen in Berlin, kurze Zeit später, am 22. Mai, stirbt Immanuel Herrmann im Alter von 75 Jahren.

Epilog: «Nie wieder Krieg»
am 8. Mai 1985 wieder enthüllt

Bis 1932 konnten in Strümpfelbach jährlich Anti-Kriegskundgebungen am Gefallenendenkmal abgehalten werden, zuletzt am 3. Juli 1932. Aber schon kurze Zeit später, am 20. Juli, wandte sich die Ortsgruppe Strümpfelbach der NSDAP in einem unmißverständlichen Schreiben an das Bürgermeisteramt: *Wir sind der Ansicht, daß das hiesige Kriegerdenkmal zur Ehrung und zum Andenken der hiesigen Gefallenen erstellt wurde. (...) Wir sind jederzeit dafür, daß in der hiesigen Gemeinde Ruhe und Ordnung herrscht, werden es aber uns niemals gefallen lassen, daß Anhänger von Pazifisten und landesverrätischen (sic!) Vereinigungen am hiesigen Kriegerdenkmal Kundgebungen abhalten.*

Die NSDAP stellte daraufhin den Antrag, Kundgebungen auswärtiger Gruppen zu verbieten, andernfalls würden Gegendemonstrationen angekündigt. Gleichzeitig verlangte man die Entfernung der Inschrift *Nie wieder Krieg!* am Denkmal.

In einer lebhaften Debatte nahm der Gemeinderat den Antrag auf Kundgebungsverbot an, lehnte aber die Beseitigung der Inschrift zunächst ab. Das besorgten dann die Nationalsozialisten selber: In einer «Nacht- und Nebelaktion» meißelten sie die Inschrift kurzerhand heraus. Die dabei entstandene Meißelrinne ist heute noch sichtbar. Erst 1985, das heißt nach über 50 Jahren, wurde auf Initiative des SPD-Ortsvereins Strümpfelbach die Inschrift *Nie wieder Krieg!* erneut angebracht. Am 40. Jahrestag der Kapitulation wurde die «neue Inschrift» im Rahmen einer Friedensfeier wieder enthüllt.